

Zeitschrift: Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich

Herausgeber: Antiquarische Gesellschaft in Zürich

Band: 81 (2014)

Artikel: En témoignage : Denkmäler zum Ersten Weltkrieg im Kanton Zürich

Autor: Schmid, Regula

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1045731>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Zürcher «Wehrmännerdenkmal» auf der Forch. Vom erhöhten Aussichtspunkt aus wirken die Berge besonders nah. Postkarte, vermutlich aus den 1930er-Jahren. (Staatsarchiv des Kantons Zürich)



Kant. Zürcher Wehrmänner-Denkmal
auf der Forch

Regula Schmid

En témoignage – Denkmäler zum Ersten Weltkrieg im Kanton Zürich

Nach jedem Krieg gilt es, Tote und viel Leid zu rechtfertigen. Kriegsdenkmäler und die Zeremonien, die um sie herum gestaltet werden, sind wichtige Mittel, mit denen Staaten versuchen, die kriegsbedingten Gräben in der Gesellschaft zu überbrücken.¹ Der Verweis, dass die Soldaten im «Dienst des Vaterlands» gestorben und sich für die «Gemeinschaft geopfert» haben, soll dem Sterben Sinn verleihen. Gedenksteine und Inschriften, die an Schlachten und Gefallene erinnern, gehen in Mitteleuropa auf das 14. Jahrhundert zurück. Erst in der Neuzeit nutzten aber europäische Herrscher Kriegsdenkmäler als wichtige politische Instrumente, und erst nach 1800 enthalten diese oft die Namen von Gefallenen.

Die Napoleonischen Kriege machten Kriegsdenkmäler zu einem Massenphänomen. Die Monarchien Europas steuerten die Errichtung von Denkmälern; in Deutschland etwa sollten nach 1813 auf kaiserlichen Beschluss alle Gemeinden im Reich die Namen der für Kaiser und Vaterland Gefallenen auflisten.² Der Kult um die Toten war Teil der Ausbildung der europäischen Nationen, denn mit den Verstorbenen sollten die Ereignisse, die zu ihrem Sterben geführt hatten, mit Sinn versehen werden.

Die Schweiz ist in dieser europäischen Geschichte von Totenkult und Kriegsdenkmälern vor allem ein Kontrastbeispiel. Denkmäler, welche an

siegreiche Herrscher erinnern – in den umliegenden Monarchien vor 1800 der weitaus häufigste Denkmaltyp – fehlen. Auch das Gedenken an die grossen Kriege des 19. und 20. Jahrhunderts – des Deutsch-Französischen Kriegs 1870/71 und der Weltkriege – wird in der Schweiz als nicht Krieg führendes Land anders gestaltet. Zudem gibt es in der föderalistischen Schweiz keinen einheitlichen Denkmaltyp.³

Formen und Inhalte von Denkmälern verweisen auf die politische Kultur, aus der heraus sie entstanden. Allerdings machen sie das nicht geradlinig; Denkmäler folgen auch künstlerischen Moden und Motiven. Nachahmung und Wettbewerb sind wichtige Treibmittel verschiedener «Denkmalbooms» und sorgen durchaus für international vergleichbare Lösungen. Vor Ort sind nicht nur die politischen und sozialen, sondern auch die konkreten räumlichen und finanziellen Umstände sowie einzelne Personen ausschlaggebend. Die Geschichte von Denkmälern zu erforschen ermöglicht deshalb nicht nur, Ereignisse wieder in Erinnerung zu rufen, welche Menschen zu einer bestimmten Zeit als bedeutend empfanden, sondern öffnet auch Zugänge zur Gesellschaft, welche die Denkmäler setzte und pflegte.

In der Stadt und im Kanton Zürich erinnern mindestens sechs Denkmäler an den Ersten Weltkrieg. Nur eines davon, das 1922 eingeweihte, kantonale Wehrmännerdenkmal auf der Forch, ist heute einer breiten Öffentlichkeit bekannt. Die anderen Denkmäler kennen höchstens Eingeweihte.⁴ Vier werden hier näher vorgestellt. Es handelt sich neben dem Forchdenkmal um das 1916 errichtete Fliegerdenkmal auf dem Gelände des Militärflugplatzes Dübendorf, die 1918 im Hof des Landesmuseums angebrachte Marmortafel mit einer Inschrift zur Erinnerung an die Aufnahme französischer Evakuierter und das 1929 enthüllte «Deutsche Kriegergrab» mit den Namen der im Weltkrieg gefallenen Deutschen aus Zürich und Umgebung auf dem Friedhof Sihlfeld. Mit dieser kleinen Geschichte der Denkmäler zum Ersten Weltkrieg im Kanton Zürich soll gezeigt werden, wie sich Ereignis und Erinnerung, die Absichten der Urheber und die Bedürfnisse des Publikums, wie sich also am konkreten Fall Gedächtnis und Geschichte zueinander verhalten.



Das kantonale Wehrmännerdenkmal auf der Forch (1922)

Nicht das früheste, aber sicher das bedeutendste und mit dem umfassendsten Anspruch sowie dem grössten Aufwand errichtete Denkmal ist das kantonale Wehrmännerdenkmal auf der Forch. Die Initiative dazu ergriff die Unteroffiziersgesellschaft des Kantons Zürich. Sie bildete 1920 ein Komitee, das einen Standort suchte und einen Gestaltungswettbewerb ausschrieb. Den Zuschlag erhielt der Zürcher Architekt Otto Zollinger mit seinem Projekt «Das Opfer». Es ist als 18 Meter hohe Flamme auf einem über 4 Meter hohen, gestuften Sockel gestaltet und schwingt sich somit auf weit über 20 Meter empor.⁵

Das Forchdenkmal wurde am 24. September 1922 unter Anteilnahme von 30 000–50 000 Personen, darunter Regierungsmitgliedern und Militärangehörigen, eingeweiht. Unter den Gästen waren der aus Wädenswil stammende Bundespräsident Robert Haab und General Ulrich Wille, Ehrenbürger von Meilen. Die Inschrift «DIES DENKMAL BAUTE DAS ZÜRCHER VOLK ALS SINNBILD SEINER OPFER, DIE DER WELTKRIEG 1914–1918 ZU DES VATERLANDES SCHUTZ FORDERTE» hebt die Anstrengungen der Bevölkerung von Stadt und Kanton Zürich während des Ersten Weltkriegs hervor.

Das Forchdenkmal spielt eine bedeutende Rolle als Ort des Gedenkens an die beiden Aktivdienste. Hier findet auch die offizielle Bundesfeier der Gemeinde Küsnacht statt, was wohl gleichermassen dem patriotischen Flair des Orts wie der vorhandenen Infrastruktur geschuldet ist. An attraktiver Lage

Das kantonalzürcherische Wehrmännerdenkmal (das «Opfer») wurde 1942 philatelistisch zum aussagekräftigen, nationalen Symbol.

(1942, «Pro Patria»-Viererblock; Sammlung Bachmann, Winterthur)

mit Aussicht auf den Zürichsee und die Alpen⁶ steht das Denkmal in nächster Nähe der Verbindungswege zwischen den Dörfern am Zürichsee und der Greifenseeregion sowie dem Oberland und der Stadt Zürich. Entsprechend früh wurde das Gebiet durch öffentliche Verkehrsmittel erschlossen. Neben der auch andernorts mit dem Ausbau der touristischen Infrastruktur beschäftigten Standortgemeinde Küsnacht bezahlten denn auch der Besitzer des nahe gelegenen Restaurants und die Forchbahn namhafte Beiträge.

1951 stellte der Regierungsrat des Kantons Zürich die Umgebung des Forchdenkmals unter Schutz, die Zone um das Denkmal wurde mit einem Bauverbot belegt.⁷ 1980 bildete sich die «Stiftung Erholungsgebiet Wehrmännerdenkmal Forch» zum Schutz der Umgebung. Politische Vorstösse zur Ergänzung der Namen gestorbener Soldaten (1946, 1954 und 1991) und diverse Sanierungen riefen das Denkmal der Öffentlichkeit regelmässig in Erinnerung.

Das Forchdenkmal ist schweizweit bekannt und wurde auch Thema der wissenschaftlichen Denkmalforschung.⁸ Diese hebt hervor, dass die verstorbenen Wehrmänner, an die das Denkmal erinnert, vor allem Grippetote waren. Diese Einengung lässt sich zwar schon in einzelnen Reden der Einweihung fassen, doch weist die Inschrift darauf hin, dass es sich vor allem um eine spätere Entwicklung handelt. 1922 standen die kriegsbedingten Anstrengungen der ganzen Bevölkerung des Kantons im Vordergrund. Tatsächlich zeigen auch die anderen Denkmäler, die in Zürich an Ereignisse des Ersten Weltkriegs erinnern, dass der Krieg einschneidende Auswirkungen auf das Leben von unzähligen Personen in der Stadt und im Kanton Zürich hatte.

Das Fliegerdenkmal in Dübendorf (1916)

Auf dem Flugplatz Dübendorf steht eine Säule aus Granit, auf der ein Adler sitzt. Heute trägt die Vorderseite der Säule die Inschrift «ZUM GEDENKEN AN DIE IM DIENSTE DES VATERLANDS GEFALLENEN KAME-

RADEN», die rückseitigen Inschriften sind zur Unleserlichkeit verblasst.⁹ Die ursprüngliche Inschrift verwies aber mit der Jahrzahl direkt auf die Kriegszeit. Sie füllte die ganze Vorderseite aus und lautete: «ZUM GEDENKEN AN DIE IM DIENSTE DES VATERLANDS GEFALLENEN KAMERADEN GEWIDMET VON DER SCHWEIZERISCHEN FLIEGERABTEILUNG · 1915 ·». Auf der Rückseite standen die Namen der vier Militärpiloten, die bis zur Einweihung des Denkmals am 23. Juli 1916 abgestürzt waren: Moritz Vollenweider und Felix Probst (4. Juni 1915), Marcel Lugin (24. Juni 1915) und Roger de Weck (7. Juli 1916).¹⁰

Bei ihrem ersten Zusammentreten am 3. August 1914 bestand die Fliegertruppe aus einem Hauptmann und neun Piloten und verfügte über acht Flugzeuge und einen Reservemotor.¹¹ Dazu kamen Beobachter, Mechaniker und weiteres Hilfspersonal. Die erste Generation Militärpiloten gehörte zu den Pionieren der Fliegerei überhaupt, einzelne waren weltberühmt – allen voran der Chefpilot Oskar Bider (1891–1919), der im Januar 1913 als Erster die Pyrenäen und im Juli des gleichen Jahres die Alpen überflogen hatte. Ihrem Kommandanten Theodor Real (1881–1971) glückte unter anderem der erste registrierte Flug vom Ausland in die Schweiz (1911, Darmstadt–Basel).

Die an Real gestellten Anforderungen waren von ihm kaum zu bewältigen. Die Fliegertruppe hatte sich zunächst auf der Berner Allmend (Beundenfeld beim heutigen Wankdorfstadion) eingefunden, wo die Halle der militärischen Ballonfahrer stand. Erst im Dezember 1914 überführten die Piloten die Flugzeuge nach Dübendorf, wo mit dem Abschluss eines Pachtvertrags zwischen der initiierten «Terzaingensenschaft Dübendorf» und dem Bund am 3. Dezember das Flugfeld zum eidgenössischen Militärflugplatz geworden war.¹² Vordringlichste Aufgaben Reals waren die Beschaffung neuer Flugzeuge und die Ausbildung von Piloten. Nach jahrelangem Kampf gegen «Dilettantismus, Missgunst und Interesselosigkeit» beantragte er am 16. Juni 1916 seine Entlassung als Kommandant der Fliegertruppe.¹³ Zuvor sorgte er allerdings dafür, dass die Leistung und das hohe Risiko, das seine Piloten täglich eingingen, nicht vergessen würden.

Die ersten verunfallten Piloten, Vollenweider und Probst, befanden sich 1915 in Ausbildung. Sie verloren bei der Rückkehr von einem Trainingsflug nach Bern in einer Wolke die Orientierung und



Leutnant Moritz Vollenweider (ganz links) und Korporal Hans Probst (ganz rechts) mit ihrem Fluglehrer Oskar Bider (Dritter von rechts) vor dem Start zu ihrem letzten Flug, 4. Juni 1915. Das Bild wurde erstmals 1915 in der «Schweizer Illustrierten Zeitung» veröffentlicht. (1915, Schweizerisches Bundesarchiv, Nachlass Theodor Real)

Das Fliegerdenkmal in Dübendorf mit der ursprünglichen Inschrift sowie einer zusätzlichen Gedenktafel für den 1919 abgestürzten Cheffluglehrer Oskar Bider. (1922, Foto: Schweizer Luftwaffe)

Das Fliegerdenkmal in Dübendorf mit vereinfachter Inschrift. (1993, Foto: W. Friedli, Flugarchiv Graubünden)

stürzten auf dem Gebiet der Gemeinde Maur ab.¹⁴ Knapp drei Wochen später starb der renommierte Pilot Marcel Lugin.¹⁵ Am 16. Juli 1916 schliesslich kam Roger de Weck ums Leben, nur wenige Wochen nach dem Erwerb des Fliegerbrevets.¹⁶ Die Mitglieder der Fliegertruppe initiierten 1915 das Denkmal zur Erinnerung an ihre Kameraden und an die, welche ihnen in den Tod folgen sollten. Tatsächlich wurde das Denkmal um eine Gedenktafel an Oskar Bider, den am 7. Juli 1919 abgestürzten Cheffluglehrer, ergänzt. Diese Tafel verschwand später aber wieder – vielleicht 1924 nach der Errichtung des Bider-Denkmal auf der Kleinen Schanze in Bern. Weitere Namen von Abgestürzten kamen entgegen der ursprünglichen Absicht nicht dazu.

Vom Künstler ist wenig mehr als der Name bekannt. Als er den Adler fertigte, war Friedrich Emil (Fritz) Oboussier 22-jährig.¹⁷ Er stammte aus einer Aarauer Fabrikantenfamilie. Neben dem Fliegerdenkmal schuf er das 1919 in Aarau errichtete Denkmal zur Erinnerung an den Aktivdienst der Aargauer Truppen 1914–1918. Es wurde am Rand der Altstadt aufgestellt, 1949 indes durch ein Denkmal zur Erinnerung an die Grenzbesetzungen beider Weltkriege von Ernst Suter ersetzt und auf den Friedhof Rosengarten verlegt.¹⁸ Oboussier fertigte

das Denkmal gratis an, nur der Stein, der Transport und die Aufstellung mussten bezahlt werden.¹⁹

Das Fliegerdenkmal wurde am Sonntag, dem 23. Juli 1916, «in Anwesenheit sämtlicher Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten der schweizerischen Fliegerabteilung sowie einer Reihe von geladenen Gästen und eines zahlreichen Publikums» eingeweiht.²⁰ Reden hielten der Pfarrer von Ebmatingen, Christof Graf, der den Absturz von Probst und Vollenweider miterlebt hatte, und Hauptmann Theodor Real.²¹ Ihre Ansprachen zeugen zunächst von persönlicher Betroffenheit. Darüber hinaus transportieren sie drei Motive: Opferbereitschaft, Vaterland und Heldentum. Pfarrer Graf bezeichnet das Denkmal als «Erinnerungszeichen», das «uns und unseren Nachkommen» «von dem Opfermut unserer Zeit» erzählt. Als er unter das Wrack gekrochen sei und den Tod der Flieger feststellen musste, «durchzuckte» ihn, so berichtet er, der Gedanke: «O Gott, zwei Opfer für's Vaterland [...]. Damit war jede Schwächeanwandlung fort, neue Kraft und neuer Opfermut beseelte mich, ich hätte mit Gott ein Schlachtfeld abräumen können. Vorläufig konnte ich nur tun, was meines Amtes war: die herbeiströmenden, teilnehmenden Menschen auf Gott hinweisen und dann helfen, die Leichname



sanft und linde zu betten. Ein schwerer, schmerzlicher Dienst!» Der Opfertod der anderen hilft also, den eigenen Dienst für ein Vaterland zu tun, das aus «Bergekranz und Firnenglanz», «schönen Feldern und herrlichen Wäldern» sowie «fleissigen Bewohnern» besteht. Es ist «mit heiliger Liebe» zu behüten, «dass es sei und bleibe eine wohlbewahrte Friedensinsel inmitten des Weltbrandes, ein Hort in der Welt Not, ein Fels, an dem die Wogen des Weltkriegs sich brechen». Darauf erinnert Pfarrer Graf an das heldenhafte Zusammenstehen der alten Eidgenossen, das es ermöglichte, «eine riesige Übermacht anzugreifen, eben weil sie Eidgenossen waren». Genauso halte die Fliegertruppe aus kameradschaftlicher Liebe zusammen.

Hauptmann Real sieht im Denkmal ein Zeichen des Danks an die verstorbenen Piloten, «für das, was sie für unser schönes, liebes Vaterland getan haben, dem auch wir dienen wollen». Sie seien «für das Vaterland den Heldentod gestorben». Allen soll dies «steter Ansporn treuer Pflichterfüllung» sein.

Während Pfarrer Graf die Schweiz als Friedensinsel beschreibt, gehört für Real der Kampf zur Friedenssicherung der Piloten: «Mit Stolz dürfen wir sagen, dass bei keiner Waffe der ganzen Armee der Friedensdienst so nahe der Wirklichkeit des Krieges kommt, als gerade bei der Aviatik. Ob im Kriege Kugeln pfeifen, oder gegnerische Flieger einem auf den Rekognoszierungsflügen entgegentreten, vermehrt die Gefahren des Fluges nur um geringes; die Hauptfeinde, Wind und schlechtes Wetter, Motorlaunen und ungünstiges Landungsterrain, existieren für den Flieger schon im Frieden.»

Nach der Wiederholung, dass die Piloten «im Anblick unserer herrlichen Alpen, der blauen Seen und grünen Hügel, mit ihren freundlichen Dörfern» im Dienst des Vaterlands ums Leben kamen, lässt Real das Sempacherlied anstimmen, «das nicht nur den Helden Winkelried, sondern alle andern Schweizer, die nach ihm sich für das Vaterland opferten, verherrlicht». Das Bild von Winkelrieds Tod befindet sich auch auf dem Gedenkblatt, das 1916 zur Erinnerung

an den Piloten Roger de Weck, den Sohn des Stadtpräsidenten von Freiburg, publiziert wurde. Winkelried ist wohl das meist zitierte Ideal der Zeit: ein Held, dessen Opfer den Kameraden den Sieg gegen eine übermächtige Gegnerschaft und der Gemeinschaft ein Leben in Selbstbestimmung ermöglichte.²²

Auch wenn die populäre Presse den Tod im Dienst des Vaterlands zur Stilisierung der Piloten zu nationalen Helden einsetzte, traf der Verlust zuerst die Familienangehörigen und die Fliegerkollegen. Bei aller Rhetorik war die Betroffenheit von Pfarrer Christian Graf, der unter das Wrack kroch und die Hand des sterbenden Vollenweider hielt, ebenso persönlich und einschneidend wie die Trauer von Kommandant Theodor Real. Die persönliche Trauer darf bei Überlegungen zur Funktion moderner Denkmäler jedenfalls nicht vergessen werden.

Die Gedenktafel zur Aufnahme französischer Evakuiertes (1917/18)

Die Tafel im Hof des Landesmuseums ist aus schwarzem Marmor, der zwischenzeitlich zu einem hellen Grau verblasst ist. An der Südwand rechts vom Zugang zum Platzspitz und über Kopfhöhe angebracht, trägt sie die einst vergoldete Inschrift: «154 000 ÉVACUÉS / DES RÉGIONS / DU NORD DE LA FRANCE / ONT PASSÉ PAR ZÜRICH / D'OCTOBRE 1914 À OCTOBRE 1917 / ET ONT ÉTÉ ASSISTÉS / ET RÉCONFORTÉS / PAR LE COMITÉ SUISSE / DE RAPATRIEMENT DE ZÜRICH / ET LA POPULATION ZÜRICHULOISE / EN TÉMOIGNAGE DE GRATITUDE».²³

Während der Kriegsjahre wurden zahlreiche Kriegsgefangene und Verwundete, darunter insbesondere die «Versehrten» («grands blessés»), durch die Schweiz transportiert und zum Teil vorübergehend aufgenommen. Den grössten Anteil der Transportierten machten aber nicht Soldaten aus, sondern Zivilisten aus dem Norden und Nordwesten des besetzten Frankreich. Die meisten waren Flüchtlinge, deren Wohnorte zerstört worden waren. Zudem waren viele Angehörige lokaler Führungsgruppen dabei, die als Geiseln über längere Zeit in deutschen Lagern interniert gewesen waren («internés civils»)²⁴ Diese Gruppen blieben nach ihrer Ankunft in der Regel noch einige Monate in der Schweiz interniert, bevor sie repatriert wurden.²⁵



Der Transport dieser Personen ging auf ein Abkommen der Schweiz, Frankreichs und Deutschlands vom September 1914 zurück. Demnach sollten Frauen, Kinder, Alte sowie Männer unter 18 und über 50 Jahren durch die Schweiz in ihre Herkunftsländer transportiert werden. Die Kosten für die «rapatriés» übernahm das jeweilige Land. Zuständig war das «Bureau de rapatriement des internés civils» in Bern. Die deutschen und österreichischen-ungarischen Staatsbürger sollten über Bellegarde und Genf via Singen und Bregenz in ihre Heimat geführt werden, die französischen über Konstanz und Schaffhausen via Zürich, Bern und Lausanne nach Genf. Während zuerst Personen repatriert wurden, die sich beim Kriegsausbruch im Ausland aufgehalten hatten, konzentrierte sich der Transport sehr schnell auf die Überführung von Personen aus Nordfrankreich. Nach dem Transport durch die Schweiz übernahmen die französischen Behörden diese und verteilte sie auf Gemeinden in Südfrankreich.

Ab Oktober 1914 erreichten täglich Züge mit französischen «évacués» Schaffhausen. Die Ankunft war jeweils zwischen 15 und 16 Uhr, die Abfahrt um 22 Uhr. Dazwischen wurden die Flüchtlinge ernährt, mit dem Nötigsten ausgestattet, sie erhielten Gelegenheit, sich zu waschen, und wurden bei schönem Wetter sogar zu einer Besichtigung an den Rheinfall geführt! Die Kranken blieben

Durch Private gespendete Kleider, Decken und Esswaren erwarten 1915 die französischen Evakuierten am Eingang des Landesmuseums. (Schweizerisches Nationalmuseum, LM-10160324)

Eine Gruppe von evakuierten Kindern, Frauen, Alten und Helferinnen im Hof des Landesmuseums, 1915. (Schweizerisches Nationalmuseum, LM-101603162)

Nach kurzem Aufenthalt verlassen 1915 französische Evakuierte Zürich Richtung Genf. Sie werden von Helferinnen und Helfern verabschiedet. (Schweizerisches Nationalmuseum, LM-101603148)



zur Pflege in der Schweiz zurück. Ab März 1915 kam zusätzlich täglich um 7 Uhr morgens ein Zug direkt in Zürich an. In nur 3 1/2 Stunden bis zur Abfahrt um 10.30 Uhr wurden 500 Personen bewirtet, gepflegt und neu ausgerüstet.²⁶

In Zürich erwies sich der direkt neben dem Ankunftsgleis liegende Hof des 1898 eröffneten Landesmuseums als ideal für die Aufnahme. Darin wurden Holzbaracken errichtet, welche wie der Eingang des Landesmuseums vor der Witterung schützten, die dekorativen Treppenstufen und die Pyramiden aus steinernen Kanonenkugeln boten willkommene Sitzgelegenheiten, während verschiedene

Büsche Schatten spendeten. Die französische Regierung übernahm die Transport- und weitere Unkosten, die Arbeit in Zürich koordinierte das «Comité de rapatriement». Es stand unter der Leitung von William Cuendet, dem Pfarrer der französischen Kirche in Zürich.²⁷ Die Armee stellte Ärzte, das Rote Kreuz Krankenschwestern und Pfleger zur Verfügung. Daneben standen zunehmend gut organisierte, freiwillige Helferinnen und Helfer im Einsatz, und Privatpersonen spendeten Nahrungsmittel, Decken, Kleidung und Windeln.

Die Aufnahme von Hunderttausenden von Evakuierten, der enorme Einsatz von Privaten, dem

Staat und dem Roten Kreuz während der Kriegsjahre und nicht zuletzt die Logistik, welche die Durchfahrt der Züge ermöglichte, erhielten international ein starkes Echo.²⁸ Zahlreiche Reportagen zeigten das menschliche Leid auf, hielten das Interesse und die Spenden aufrecht und dienten selbstverständlich auch der Propaganda.²⁹ In auffälligem Kontrast dazu steht die Tatsache, dass dieses Grossunterfangen weder wissenschaftlich aufgearbeitet noch im kollektiven Gedächtnis der Schweiz verankert ist.

Der Wunsch nach Erinnerung und Würdigung kam aus der französischen Gemeinde in Zürich und insbesondere von einzelnen Evakuierten. Als im Herbst 1917 die Aufnahme von Zürich an Basel übergegangen war, richtete der Internierte Leutnant André Ayçoberry³⁰ als Präsident der «Amicale des internés alliés à Zürich» am 23. November 1917 ein Schreiben an Stadtpräsident Nägeli. Darin schildert er, wie von November 1914 bis Oktober 1918 täglich Evakuierte aus Nordfrankreich und Belgien durch Zürich transportiert worden waren und geht auf die Tätigkeit des «Comité suisse de rapatriement» ein. Die bewundernswerte Leistung gereiche der traditionellen Gastfreundschaft der Schweiz und insbesondere Zürichs zur Ehre, denn nicht nur das Komitee, sondern die ganze Bevölkerung hätten sich als «magnifiques exemples de charité» erwiesen. Nun, da die Züge nicht mehr in Zürich, sondern in Basel hielten, solle diese Leistung nicht vergessen gehen. Die «Amicale des internés alliés de Zürich» wünsche deshalb eine Gedenktafel anzubringen, und zwar «sur les murs du «Kunstgewerbemuseum»³¹ près des baraques où précisément se trouvaient les services de secours». Ayçoberry schlägt einen Text vor, der sowohl die «réfugiés des pays occupés du Nord de la France» wie auch die «soldats français grands blessés revenant de captivité» erwähnt. Er fügt bei, dass der Architekt des Landesmuseums, Gustav Gull, aus gestalterischer Sicht keine Einwände gegen die Tafel habe.

Am 19. Dezember behandelte der Stadtrat das Anliegen und ermächtigte die «Amicale des internés alliés» zur Anbringung einer entsprechenden Gedenktafel. Eine Kopie dieses Beschlusses wurde an das Departement des Innern in Bern weitergeleitet, das sich zuvor ebenso wie die Landesmuseumskommission und Architekt Gull mit der Anbringung einverstanden erklärt hatte.

Über den ausführenden Bildhauer ist nichts bekannt. Hingegen berichtete die «Neue Zürcher Zeitung» ausführlich über die Einweihung am Dienstag, dem 26. Februar 1918.³² Anwesend waren «konsularische Kreise, die Kantonsregierung und die Behörden der Stadt» sowie Vertreter des Militärs. Anstelle des verhinderten Botschafters von Frankreich, Jean-Baptiste-Paul Beau,³³ trat als erster Redner der französische Konsul Maxime Mongendre auf die «mit den schweizerischen und französischen Farben geschmückte, kleine Tribüne». Mongendre verknüpfte in seiner Rede den Dank für die herzliche Aufnahme der Evakuierten mit der humanitären Tradition der Schweiz: «[...] in diesen Werken kennt das Land keine Neutralität». Danach beschwor Pfarrer Cuendet als Präsident des «Comité suisse de rapatriement» die «Bande des Herzens», die nach dem Krieg auch Frankreich und die Schweiz stärker verbinden würden. Das Schlusswort sprach Stadtpräsident Hans Nägeli, der seinerseits die Hoffnung äusserte, «dass die freundschaftlichen und herzlichen Gefühle, welche die grosse französische Republik und ihre benachbarte schweizerische Schwesterdemokratie verbinden, fort dauern werden» und Frankreich willens sei, «die seit Jahrhunderten bestehenden guten Beziehungen zu der Schweiz zu erhalten und auszubauen», zur Förderung der gemeinsamen Wohlfahrt.

Auffällig ist, wie die vorgeschlagene Inschrift für die ausgeführte Tafel verändert wurde: Nicht mehr die «Flüchtlinge aus den besetzten Gebieten», sondern «Evakuierte der Regionen aus dem Norden Frankreichs» passierten Zürich, und die Verehrten sind auf der fertigen Tafel nicht erwähnt. Und obwohl die Tafel durch die Anwesenheit und die Reden der Repräsentanten Frankreichs eindeutig als französisch gekennzeichnet war, wurde die Aussage «en témoignage de la gratitude française» auf das neutralere «en témoignage de gratitude» gekürzt. Die euphemistische Sprache beugte allfälligen deutschen Empfindlichkeiten vor; noch war der Krieg nicht zu Ende.

Am 1. Juli 1922 fanden sich auch im französischen Bahnhof in Basel Delegierte der Regierungen Frankreichs, der Schweiz, der Stadt Basel sowie des französischen Roten Kreuzes und des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz zusammen. Die Inschrift der dort eingeweihten Marmortafel folgt derjenigen in Zürich: «192 000 évacués des régions

Einweihung der Gedenktafel für die französischen Evakuierten am 26. Februar 1918. (Schweizerisches Nationalmuseum, LM-DIG-17522)



occupées du nord de la France ont passé par Bâle d'octobre 1917 à octobre 1918 et ont été assistés et reconfortés par le comité suisse de rapatriement de Bâle et la population bâloise. Témoignage de gratitude.»³⁴ Am darauffolgenden 2. Juli³⁵ wurde schliesslich in Schaffhausen, dem ersten Anlaufsort der Evakuierten, das monumentale «Franzosen-Denkmal» des Pariser Bildhauers Paul Landowsky eingeweiht. Es zeigt eine Krankenschwester, die sich um eine Frau und einen Knaben kümmert. Die Darstellung nimmt die im Basler Strassburger-Denkmal (1895 zum Gedenken an die Evakuierung von 1400 Zivilisten 1871 aus dem belagerten Strassburg im Deutsch-Französischen Krieg errichtet) vorbildhaft gestaltete Idee von der humanitären Schweiz, die Verwundete heilt und beschützt, auf.

Das Deutsche Kriegerdenkmal (1929)

Am 26. Mai 1929 nahmen Hunderte auf dem Friedhof Sihlfeld an der Einweihung eines Gedenksteins «ZUM GEDÄCHTNIS DER IM WELTKRIEG GEFALLENEN DEUTSCHENAUSZÜRICH UND UMGEBUNG 1914–1918» teil. Der heute als «Deutsches Kriegsgrab» geführte Stein enthielt ursprünglich 672 Namen von Deutschen, «die von Zürich und Umgebung ausgezogen waren, um dem Vaterlande zu dienen und nicht mehr in ihre zweite Heimat zurückzukehren».³⁶ In den folgenden Jahren wurden zudem sterbliche Überreste von in der Schweiz verstorbenen deut-

schen Internierten am Fuss des Gedenksteins begraben. 1931 wurden diese Interniertengräber jedoch aufgelöst und nach dem zweiten Weltkrieg das Gedenken mit der neuen Inschrift «DEN OPFERN VON KRIEG UND GEWALTHERRSCHAFT 1939–1945» erweitert.

Die Geschichte des Gedenksteins hat eine deutsche, eine schweizerische und eine spezifisch zürcherische Seite. Ende Januar 1914 lebten 43 091 deutsche Staatsangehörige in der Stadt Zürich, das heisst sie machten 21,43 Prozent der Gesamtbevölkerung aus. Ende Dezember des gleichen Jahres war die Zahl der Deutschen auf 38 173 (19,45 Prozent der Gesamtbevölkerung) gesunken.³⁷ Der grösste Einbruch zeigt sich im August, als zahlreiche deutsche Männer einberufen wurden. Zurück blieben ihre Frauen und Kinder, deren Auskommen oft nicht mehr gesichert war. Neben kirchlichen und anderen Institutionen übernahm der 1856 gegründete «Deutsche Hilfsverein» die Fürsorge. Er sollte auch bei der Errichtung des Denkmals 1927 eine Rolle spielen.

Am 20. Juli 1927 stellte der deutsche Generalkonsul Friedrich (Fritz) Heilbron³⁸ dem Zürcher Stadtpräsidenten den Antrag um die Überlassung von Grund zur Errichtung «eines gemeinsamen Denkmals für die im Weltkriege gefallenen Deutschen aus Zürich und Umgebung». Die «deutschen Vereine Zürichs» waren zwischenzeitlich übereingekommen, die Stadt «um die gütige Überlassung des Platzes zu bitten, der links vom Eingang des Zentralfriedhofes liegt».³⁹



Das Denkmal für die aus Zürich stammenden gefallenen Deutschen («Deutsches Kriegsgrab») beim Haupteingang des Friedhofs Sihlfeld. Am jährlichen Volkstrauertag legen der deutsche Konsul in Zürich und Angehörige der deutschen Gemeinde Kränze ab. (16. Februar 2013, Foto: Regula Schmid)

Wenig bekannte Erinnerungsorte an den Weltkrieg: Die 1950 im Hof von Schloss Laufen am Rheinfall angebrachte Gedenktafel und der «Hungerbrunnen» in Zürich-Wipkingen von 1918, der an die besonderen Umstände der Errichtung der Siedlung Nordstrasse erinnert. (Fotos Peter Niederhäuser 2013 und Martin Leonhard 2006)

Der Stadtrat stimmte am 7. September 1927 zu und ergänzte den Antragstext taktisch: «Nachdem schon 1910 dem französischen Generalkonsulate und der Société de bienfaisance in Zürich ein Platz im Friedhof Manegg zur Errichtung eines Denkmals für die 1870/71 und seither gefallenen Franzosen aus Zürich und Umgebung, und zwar unentgeltlich zur Verfügung gestellt worden ist, dürfte dem vorliegenden Gesuche grundsätzlich ebenfalls zu entsprechen sein.»⁴⁰

Drei über den Einzelfall hinausweisende Punkte werden in dieser Argumentation sichtbar. Erstens waren Konkurrenz und Nachahmung wichtige Triebfedern für die Errichtung von Denkmälern, und sie prägten die Dynamik der nationalen «Denkmalbooms» wesentlich. Zweitens werden die einzelnen kriegerischen Ereignisse – hier der Deutsch-Französische Krieg und der Erste Weltkrieg – über die Denkmäler im öffentlichen Bewusstsein in einen historischen Zusammenhang gebracht. Und drittens verweist die Aussage auf ein wesentliches Merkmal der schweizerischen «Denkmaltopografie»: in der neutralen Schweiz stehen unzählige Denkmäler anderer Nationen, die an Personen erinnern, welche entweder aus der Schweiz in den Krieg zogen⁴ oder als Internierte in der Schweiz starben.

Die Schweiz war insofern an diesen Denkmälern beteiligt, als die Behörden den Platz dafür zur Verfügung stellten. Dies bedeutete über die behördliche Zustimmung hinaus eine indirekte finanzielle Unterstützung. Dagegen wurde im Fall des deutschen Kriegerdenkmals zwar prompt interveniert. Die Baudirektion wies die Beschwerde jedoch «mangels Zuständigkeit» zurück.⁴²

Hinter der Errichtung des Gedenksteins auf dem Friedhof Sihlfeld stand der «Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge». Die Entstehung seines Landesverbands in der Schweiz war wesentlich vom «Deutschen Hilfsverein Zürich» getragen worden. Dieser kümmerte sich in den Kriegsjahren um Angehörige der Soldaten in Zürich. Er bestand seit 1856 und war Vorort des «Verbands der deutschen Hilfsvereine in der Schweiz». Vorsitzender des am 1. Juli 1928 gegründeten Landesverbands Schweiz des «Volksbunds» war der erwähnte deutsche Generalkonsul Heilbron in Zürich.⁴³

Für sein Anliegen konnte Heilbron auf die Unterstützung des Präsidenten des «Deutschen Hilfsvereins»⁴⁴ zählen. Prof. Dr. Arnold Meyer (1861–1934) war von 1904 bis 1931 Professor für Neues Testament und Praktische Theologie an der Universität Zürich, 1910–1912 amtierte er als Rektor.⁴⁵ Am 26. Mai 1929 hielt Meyer als Vorsitzender des «Verbands



der deutschen Vereine der Schweiz» die Weiherede zum Denkmal.⁴⁶ Dabei erinnerte er an «die Grösse der rückhaltlosen Treue und ihren heldenmütigen Kampf im siegreichen Vorwärtsstürmen [...] während wir Lebenden oft matt wurden, unsere Pflicht zu erfüllen». Finanziert hatten das Denkmal die deutschen Vereine in Zürich sowie die Reichsregierung.

Die Einweihungsfeier reihte sich in eine Serie von Gedenkaktivitäten ein. Auch in Zürich fanden nach 1922 am Totensonntag im November und am Volkstrauertag in der ersten Jahreshälfte kirchliche Gedenkfeiern statt. Kurz nach der Einweihung im Mai war das Denkmal am 13. September 1929 erneut in eine grosse Feier eingebunden. Der Chemnitzer Lehrgesangsverein besuchte es mit 200 Sängern und sprach seinen Dank an die «für das Vaterland Gefallenen aus». Unter dem Motto «Helden und Sterben ist Männerlos, Leiden und Sterben ist ehrenwert, Leiden und Sterben für das Vaterland ist höchsten Ruhmes würdig» schworen die Anwesenden: «Wir wollen alle unsere Kraft einsetzen für Volk und Vaterland.» Die Niederlegung eines Lorbeerkranzes – eigentlich das Symbol des Siegs – bekräftigte die positive Deutung, die hier gesucht wurde. Die Rede hielt auch hier Arnold Meyer, er lobte die «vaterländische Treue», erinnerte daran, dass von 210 000 Deutschen in der Schweiz 30 000

in den Krieg gezogen waren, und rief zu Einigkeit auf: «Wir Deutschen haben es nötig, uns fürs Auslandsdeutschtum zusammenzuschliessen!»⁴⁷ Das Denkmal sollte in erster Linie den ansässigen Familien das private Gedenken ihrer fern der Heimat verstorbenen Angehörigen ermöglichen. Für die in den deutschen Vereinen organisierten Staatsbürger war es zudem Brennpunkt ihrer Integrationsbemühungen im Exil.

Der Stein verweist auf den bedeutenden Anteil, welche Deutsche an der Zürcher Geschichte seit spätestens dem 19. Jahrhundert hatten, und erinnert daran, dass es Tausende von Personen in Zürich und Umgebung gab, deren Angehörige im Krieg fielen oder verwundet zurückkehrten. Für einen wesentlichen Teil der Bevölkerung Zürichs bedeutete der Krieg so eine existenzielle Krise.

Geschichte, Gedenken, Vergessen und Erinnerung

In der Stadt und im Kanton Zürich wird das Erleben des Kriegs insgesamt durch das Forchdenkmal heraufbeschworen. Doch obschon dieses vergleichsweise ungewöhnlich an die Opfer des ganzen «Zürcher Volks» erinnert, spricht es wohl ausschliesslich die

Brief von Leutnant André Ayçoberry,

französischer Internierter und Präsident der «Amicale des internés alliés de Zürich», an den Zürcher Stadtpräsidenten. Zürich, 23. November 1917.⁴⁸

«Le s/ Lieutenant André Ayçoberry, interné français président de l'Amicale des Internés Alliés de Zürich, à Monsieur le Président du Stadtrat de Zürich.

De Novembre 1914 à Octobre 1917 des convois quotidiens d'évacués du Nord de la France et de la Belgique sont passés par Zürich. Leur misère était extrême, leur état digne de pitié. Dès les premiers passages des trains, il s'est formé un «Comité Suisse de rapatriement» dont le Président fut Monsieur le Pasteur Cuendet et le vice président Monsieur Wixler, négociant à Zürich. Ils organisèrent avec le concours de nombreuses personnalités zürichoises et l'aide matérielle de personnes dévouées et organisme qui pendant 3 ans se prodigua à chaque passage de train, assistant les évacués et les réconfortant. Assistance aux enfants et aux vieillards, soins corporels, distributions de vêtements, repas chauds, recherches de disparus, rien ne fut oublié par les divers services dont l'œuvre admirable fait honneur à l'hospitalité traditionnelle suisse et en particulier à la ville de Zürich; car ce n'est pas seulement du comité, mais aussi de la population de Zürich qui n'ayant pas accès sur les quais faisait passer ce qu'elle pourrait se procurer, que se sont montrés de magnifiques exemples de charité.

L'«Amicale des Internés Alliés de Zürich» a pensé que maintenant que les convois d'évacués passent par Bâle, un pareil acte ne devrait pas être oublié. Il constitue dans l'histoire de la Suisse pendant la guerre, un des plus beaux traits qui se soient manifestés pour le soulagement directé des victimes de la guerre et il a été au vœu de tous, surtout par la délicatesse de la forme sous laquelle il s'est exprimé.

Aussi l'«Amicale des Internés Alliés de Zürich» désirerait elle accueillir favorablement par le Stadtrat de Zürich la demande suivante:

Elle désirerait obtenir l'autorisation d'apposer sur les murs du «Kunstgewerbemuseum» près des baraques où précisément se trouvaient les services de secours, une plaque de marbre sur laquelle se trouveraient gravés ces mots: «200 000 Réfugiés des pays occupés du Nord de la France et soldats français grands blessés revenant de captivité, sont passés par Zürich de Novembre 1914 à Octobre 1917. Ils ont été assistés et réconfortés par les soins du «Comité suisse de rapatriement de Zürich» et par la population de Zürich.

En témoignage de la gratitude française.»

N. B. Tous les renseignements sur la précision du chiffre ne m'ont pas encore été transmis par l'ambassade de France à Berne. Il doit atteindre près de 300 000.

Ce projet a déjà eu l'approbation du professeur Gull, architecte du Musée, qui ne voit aucun inconvénient dans la pose de cette plaque au point de vue décoratif et artistique.

D'autre part, cette manifestation qui volontairement a voulu prendre un caractère simple, a, comme vous pouvez vous en rendre compte par l'inscription de la plaque, le seul but de rendre hommage à un bel acte de charité, et de témoigner notre gratitude.

C'est «l'Association Amicale des Internés Alliés de Zürich» qui en a pris l'initiative, car tous ses membres a leur arrivée en Suisse ont été ému de leur réception à Zürich, et par la suite, ils ont été les témoins de l'effort continu qui s'est répété tous les jours pendant trois ans.

Je me tiens entièrement à votre disposition, pour vous fournir, de vive voix, tous renseignements complémentaires; dès que cette proposition sera acceptée, je vous prierai de me fixer [sic] la date à laquelle vous désirerez que nous nous rendions avec M. le Prof. D. Gull, pour fixer l'emplacement où devra être scellée la plaque.

Je vous prie de croire, Monsieur le Président, à l'expression de mes sentiments les plus distingués.

A. Ayçoberry.»

Schweizerinnen und Schweizer an, welche während des Kriegs ihr «Vaterland» «beschützten». Das Fliegerdenkmal ist auch heute noch auf die Erinnerung im kleinen Kreis beschränkt, ist es doch innerhalb des Flugplatzes Dübendorf für zufällige Passanten nicht sichtbar. Die Tafel am Landesmuseum und der Gedenkstein für die getöteten Deutschen schliesslich erinnern an ausländische Gruppen, die vorübergehend oder dauerhaft einen wesentlichen Anteil an der Bevölkerung ausmachten und deren Schicksal in vielfältiger Weise dasjenige der Zürcherinnen und Zürcher berührte.

Während des Ersten Weltkriegs lebten die Bewohnerinnen und Bewohner Zürichs und der Schweiz tatsächlich auf einer «Friedensinsel». Den-

noch erfuhren auch sie in vielfältiger Weise den Krieg unmittelbar und in seinen internationalen Dimensionen.

Die Denkmäler wurden zum Zweck errichtet, das kriegsbedingte Schicksal von Tausenden von Personen aus dem In- und Ausland nicht dem Vergessen anheimzugeben. Auch Denkmäler werden zur Geschichte. Gehen sie jedoch vergessen, ist das Wissen um das Ereignis oder die Personen, an die sie erinnern sollen, gefährdet. Geschichte und Erinnerung, Denkmal und Geschick bedingen sich gegenseitig. Gedenkjahre bieten die Gelegenheit, Geschehenes in Erinnerung zu rufen und mit dem Denkmal Verständnis für die dahinterstehenden Ereignisse zu schaffen.

Anmerkungen

- 1 Hettling, Manfred: Nationale Weichenstellungen und Individualisierung der Erinnerung. Politischer Totenkult im Vergleich, in: Hettling, Manfred / Echternkamp, Jörg (Hg.): Gefallenengedenken im globalen Vergleich. Nationale Tradition, politische Legitimation und Individualisierung der Erinnerung, München 2013, S. 11–42.
- 2 Hettling, Manfred / Echternkamp, Jörg: Heroisierung und Opferstilisierung. Grundelemente des Gefallenengedenkens von 1813 bis heute, in: Dies. (Hg.): Gefallenengedenken (wie Anm. 1), S. 125–158.
- 3 Kreis, Georg: Zeitzeichen für die Ewigkeit. 300 Jahre schweizerische Denkmaltopografie, Zürich 2008; zu den nationalen Ausprägungen und der durchaus vorhandenen Einbettung in einen internationalen Kontext ebd., S. 188–190.
- 4 Ich bin einer Reihe von Personen und Institutionen zu Dank verpflichtet: Prof. Dr. Manfred Hettling hat sich mit mir lange über Gefallenendenkmäler unterhalten und mir die Quellen aus dem Archiv des Volksbunds vermittelt. Peter Paessler (Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V., Kassel) hat die einschlägigen Materialien herausgesucht. Prof. Dr. Rudolf Jaun, Prof. Dr. Georg Kreis und Hugo Maeder (Ortsgeschichtliche Dokumentationsstelle Dübendorf) haben mich mit weiterführenden Informationen versorgt, und die Mitarbeitenden der Bibliothek am Guisanplatz, der Fotosammlung des Schweizerischen Nationalmuseums, des Schweizerischen Sozialarchivs in Zürich (SSA), des Stadtarchivs Aarau, des Stadtarchivs Zürich und des Schweizerischen Bundesarchivs (BAR) in Bern lotsten mich durch ihre Bestände und beantworteten freundlichst meine Fragen.
- 5 Bruppacher, Jürg: Das kantonal-zürcherische Wehrmännerdenkmal auf der Forch, in: Küssnatter Jahresblätter (1977), S. 56–63.
- 6 Urteil des Preisgerichts, November 1921, zit. nach Bruppacher, Wehrmännerdenkmal (wie Anm. 5), S. 56.
- 7 Verordnung zum Schutze des Landschaftsbildes beim Wehrmännerdenkmal Forch, 20. 9. 1951 (Nr. 702.411).
- 8 Kuhn, Konrad J. / Ziegler, Béatrice: Heimatfilme und Denkmäler für Grippetote. Geschichtskulturelle Reflexionen zur wirtschaftlichen Nutzbarmachung des Ersten Weltkriegs in der Schweiz, in: Kühberger, Christoph / Pudlat, Andreas (Hg.): Vergangenheitsbewirtschaftung. Public History zwischen Wirtschaft und Wissenschaft, Innsbruck 2012, S. 199–215; Kreis, Zeitzeichen (wie Anm. 3), S. 287 f.
- 9 Ich danke Silvio Kurmann, Chef Support Flugbetrieb, Militärflugplatz Dübendorf, für seine Unterstützung bei der Beschaffung des Bildmaterials.
- 10 Renati, Anne-Marie: «Kunst bei der Luftwaffe» – Das Steinadler-Denkmal, in: Luftwaffenzeitung 13 (1999), S. 30.
- 11 <http://www.lw.admin.ch/internet/luftwaffe/de/home/themen/history/pionier.html> (Version vom 24. 6. 2013). Vgl. die Liste der ersten Militärflugzeuge in einer Dokumentation der Luftwaffe, <http://www.lw.admin.ch/internet/luftwaffe/de/home/dokumentation/assets/aircraft.parsys.79030.downloadList.93005.DownloadFile.tmp/milkennungen.pdf> (Version vom 24. 6. 2013). In literarischer Schilderung z. B. Walter, Otto: Bider der Flieger. Ein Buch der Erinnerungen, Olten 1938, S. 101.
- 12 Vgl. die Dokumentation von Walter Dürig zur Entstehung des Flugplatzes Dübendorf, <http://www.lw.admin.ch/internet/luftwaffe/de/home/themen/history/pionier/duebendorf.parsys.76573.downloadList.74903.DownloadFile.tmp/dokumentationflpduebendorf.pdf> (Version vom 9. 9. 2010).
- 13 Renati, Anne-Marie: Theodor Real (1881–1971) (Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik 67), Meilen 1998, S. 9–27, Zitat S. 21.
- 14 Brotschi, Peter: Gebrochene Flügel. Alle Flugunfälle der Schweizer Luftwaffe, 5. Aufl., Zürich 2009, S. 15 f.
- 15 Cornaz, Philippe: Marcel Lugin (22. 6. 1891–24. 6. 1915), in: L'aviation vaudoise, Le Mont sur Lausanne 1997, S. 40–45.
- 16 La Patrie Suisse. Journal Illustré 23/596 (1916), <http://www.notrehistoire.ch/article/view/492/> (Version vom 2. 7. 2013). Vgl. auch die dem Flieger als Erinnerungsblatt gewidmete Ausgabe von L'ami du foyer 5/août (1916) (BAR, J1.339-01, Schachtel 2004/486 _BD: 4;

- Mappe 03-03: «Diverse Unterlagen. Darin u. a.: Korrespondenz Reals, 1914–1921»).
- 17 6. 8. 1893–11. 10. 1963. Freundliche Auskunft von Dr. Martin Pestalozzi, Stadtarchiv Aarau.
- 18 Die Inschriften lauten: «Der Aargau seinen Soldaten, 1914–18 und 1939–45» sowie «Den schützt die Freiheit nur, der sie beschützt». Leimgruber, Yvonne: [Dokumentation] Gedenkstätten (Denkmäler, Grenzbefestigungsanlagen) und Museen zum 1. Weltkrieg in der Schweiz. Zentrum Politische Bildung und Geschichtsdidaktik, Pädagogische Hochschule FHNW, Schweiz, S. 3, http://www.europe14-18.eu/fr/telechargements/axe3_musees_sites/suisse/01_09_Axe3_suisse.pdf.
- 19 BAR, J1.339-01, Schachtel 2004/486 __ BD: 4: «Erinnerungsschrift Reals für seine Kameraden anlässlich des 25. Jahrestages der Gründung der Fliegerabteilung, 1938–1939», S. 72.
- 20 Neue Zürcher Zeitung, 24. 7. 1916, S. 3.
- 21 Einweihung des Flieger-Denkmal auf dem eidgenössischen Flugplatz Dübendorf, 23. Juli 1916, Weihegebet und Ansprachen, Uster 1916. (BAR, J1.339-01, Schachtel 2004/486 __ BD: 4, Mappe 03-03: «Diverse Unterlagen. Darin u. a.: Korrespondenz Reals, 1914–1921.»)
- 22 Ami du Foyer (wie Anm. 16). Die Ausgabe befindet sich im Nachlass Real. Zur Bedeutung von Winkelrieds Opfertod für die Gemeinschaft vgl. Kreis, Zeitzeichen (wie Anm. 3), S. 281, zu den Winkelried-Denkmalern ebd., S. 33–42.
- 23 Schweizerisches Nationalmuseum, Inv.-Nr. LM-143954, Höhe 100 cm, Breite 150 cm, Marmor.
- 24 Zu den Internierungen von Geiseln in Rastatt: <http://www.wegedenerinnerung-nordfrankreich.com/die-hintergruende-verstehen/das-departement-nord-und-das-kohlebecken-waehrend-der-besatzungszeit/zwangsarbeit-geiseln-und-deportation.html> (Version vom 30. 6. 2013).
- 25 D'Alix, Andrée: Le rapatriement. Etude sur le rapatriement et ses œuvres de secours, Paris 1919, S. 51.
- 26 D'Alix, Le rapatriement (wie Anm. 25); Chaptal de Chanteloup, Léonie: Rapatriés, 1915–1918, Paris 1919; Roger, Noëlle: Le passage des évacués à travers la Suisse, Paris o. J. [1916]; Roger, Noëlle: Was ich gesehen habe. Mit den Evakuierten von Schaffhausen bis Genf, übersetzt von Friedrich Maibach, mit einer historischen Einleitung von Eugène Pittard, Neuenburg o. J. [1916]. Noëlle Roger war eine Genfer Rotkreuz-Krankenschwester, die auch an Kriegsschauplätzen tätig war.
- 27 William Cuendet (1886–1958) war 1911–1924 Pfarrer der Eglise Française. Vgl. Minder, Nicole, William Cuendet, in: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27705.php>. Er war, zusammen mit seiner Frau Andrée Mercier, «commissaire fédéral pour les internés recueillis en Suisse». BCU Lausanne, Centenaire du Palais de Rumine, <http://dbserve1-bcu.unil.ch/persovd/detailautcent.php?Cent=16-Num=1581> (Version vom 3. 7. 2013). Vgl. Cuendet, William: Le passage des rapatriés français à Zurich, Basel 1915.
- 28 Zum Beispiel: The Country of Good Works. Switzerland's Part in the War. Helping the Helpless, in: The Times, Nr. 41561, 20. 8. 1917, S. 5.
- 29 Schweizerisches Nationalmuseum, LM 101603, Fotoalbum 1916. Einzelne Bilder daraus publiziert in: Documents sur la guerre européenne. Le passage des rapatriés français à Zurich. Edition de Mars / Journal hebdomadaire illustré / Nouvelle librairie littéraire, Basel 1918. Freundliche Auskunft von Andrea Kunz, Landesmuseum Zürich, Bildarchiv.
- 30 André Ayçoberry war Leutnant des Infanterieregiments 44. Er ist im Juni 1917 als «prisonnier interné» in Trier aufgeführt. Vgl. Gazette des Ardennes. Journal des pays occupés, 5. 6. 1917, S. 342, <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/feldztggazarden1917/0342>. Vgl. den Artikel von Roland Gysin in diesem Band.
- 31 Das Kunstgewerbemuseum befand sich 1895–1933 im Ostflügel des 1898 fertiggestellten Landesmuseums.
- 32 Neue Zürcher Zeitung, 27. 2. 1918, 1. Mo.-Bl., S. 3.
- 33 Monnier, Victor: Beau, Jean-Baptiste-Paul [1857–1926], in: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D28505.php>.
- 34 La reconnaissance française envers la Suisse, in: Revue internationale de la Croix Rouge et Bulletin international des Sociétés de la Croix Rouge 4/43 (1922), S. 547.
- 35 Der Bericht in Revue internationale de la Croix Rouge (wie Anm. 34) erwähnt dieses Datum, während eine Liste des Staatsarchivs Schaffhausen fälschlich den 2. Februar 1922 nennt. Vgl. http://www.stadtarchiv-schaffhausen.ch/schaffhausen-geschichte/denkmal/#_Toc7315915.
- 36 Bibliothek Volksbund (Kassel), B.17-1 LV Schweiz (1926 bis 1945), Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge: Volksbundarbeit in der Schweiz [1930], S. 12.
- 37 Statistisches Jahrbuch der Stadt Zürich, 10. und 11. Jg., 1914 und 1915, zum Teil auch 1916, hg. vom Statistischen Amt der Stadt Zürich, Zürich 1917.
- 38 Friedrich Heilbron (1872–1954) war 1926–1931 Generalkonsul in Zürich. Vgl. http://www.bundesarchiv.de/akten-reichskanzlei/1919-1933/0000/adr/adrhl/kap1_1/paraz_142.html.
- 39 Stadtarchiv Zürich, Schachtel V.L. 94, Dossier Denkmäler, Inschriften, Erinnerungstafeln. 3.3. Denkmäler und Gedenktafeln über bestimmte Personengruppen. Denkmal für die im Ersten Weltkrieg gefallenen Deutschen aus Zürich und Umgebung, Zentralfriedhof.
- 40 Protokoll des Stadtrates von Zürich vom Jahre 1927, Sitzung vom Mittwoch, den 7. September, Nr. 1476. Das Denkmal wurde am 17. März 1872 auf dem Katholischen Friedhof Wiedikon aufgestellt und 1910 auf den Friedhof Manegg überführt. Vgl. Hundert Jahre. Bilder aus der Geschichte der Stadt Zürich in der Zeit von 1814–1914, Bd. 2, Zürich 1915, S. 61.
- 41 Kreis, Zeitzeichen (wie Anm. 3), S. 287.
- 42 Staatsarchiv des Kantons Zürich, Z 19.38 (<http://suche.staatsarchiv.djiktzh.ch/detail.aspx?ID=69137>).
- 43 Bibliothek Volksbund, B.17-1 LV Schweiz (1926 bis 1945), Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge: Volksbundarbeit in der Schweiz [1930], 16 S.
- 44 Vgl. Meyer, Arnold: Der deutsche Hilfsverein zu Zürich und seine Arbeit in der gegenwärtigen Kriegsnot, Zürich 1914.
- 45 Kellenberger, Edgar: Meyer, Arnold, in: <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D10754.php>.
- 46 Kriegsgräberfürsorge 10 (1929), S. 153 f. Vgl. SSA, K 492, 1929, 65. Jahresbericht des Verbandes der Deutschen Hilfsvereine in der Schweiz für 1929, Vorort Zürich, S. 11.
- 47 Kriegsgräberfürsorge 7 (1930), S. 112 f.
- 48 Stadtarchiv Zürich, V.L. 94, Dossier Denkmäler, Inschriften, Erinnerungstafeln. 3.3. Denkmäler und Gedenktafeln über bestimmte Personengruppen.